

Der Sonntagsgast.

Beilage zur „Bloomfield Germania“.

Der Gams vom Totentar.

Von Fritz Wies.

Im „Schwarzen Bären“. In den Gläsern funkelte der Schwarzrote vom Küstlerlande. Aber die zwei, die jetzt über den Tisch gebeugt im Diskurieren sind, haben über ihre Kreibestriche und Federlein ganz aufs Ausstrinken verzessen. Der alte Förstner Ramoser ist's und sein neuester Lehrling. Freilich auch kein heutiger Haß mehr: einen Wollbart trägt er und am Schädel angehängten Mondschein, als sei ihm im Klostere die Tonur ausgefledt. Aber doch des Förstners Lehrling, und grad jetzt bei dem Spekulieren und der Zeichnung auf dem Tische handelt sich's um Lehrvertrag und Preisgeld.

Das kam nämlich so. Als der Jagdgast vor Jahren zum ersten Male zur Wirsch hier am Steinernen Jäger und Unter der Gamsmutter kam, musterte er im stillen die Grünjoppen vom Tale. Waren wohl alle wöhrner Steiger und fatrische Jaager gewiß! Dürre und weiterbraun und dazu unter buschigen Brauen Augen mit Adlerbliden. Die Stutzen nicht gerade von der neuesten Art, alle noch für Schwarzpulverladung. Aber gut bekümmert; man sah's dem fauberen Schießzeuge an, daß es sein Kügel auch sauber mitten ins Blattschwarz bohrte. Der norddeutsche Gast, der seinen Stutzen um die halbe Welt getragen hatte, soweit sie einsam und menschenleer ist, war bald kein Fremder mehr unter diesen schneidigen Kerlen. Aber was er auf dem Herzen hatte, mochte er doch keinem von den „Grünhähneln“ sagen, die alle noch in den Bierzigen stießen, wie er selbst. So ging es im zweiten wie im Vorjahre. Der Förstner vom Drie oder der Holzmeister brachte den Gast auf der Wirsch auf Gams an oder ließ ihn zur Brunstzeit „a bissel hihoda“, um einen alten Kaufbold zu erwarten. Ab und an drückte ihm der großmäulige Kowatsch aus dem windischen Dorfe wohl auch mal an der hinübrigen Seite vom Tale auf dem Zwangswechsel einen Alten mit biden Pechkruden heraus. Und waren gute Kerle unter der Beute, einer ein Nordsprügelbod, wie er lange nicht aus dem Berge herausgetragen war.

Wenn solch einer an der Hütentür hing, schief sich's doppelt gut in kalter Herbstnacht auf der Fichtenkreuz im Stabl, durch das der Wind in daumsbreiten Rigen pfiß. Und daheim die strahlenden Augen von Weiß und Rind, und gar das Erstaunen der Freunde, wenn beim Sechsdachtel-schoppen in „Kofenhed“ die Kruden von Hand zu Hand gingen. Manah eine von denen hätte eine Medaille verdient, wenn dem Erleger das Ausstellen nicht zu dumm vorgekommen wäte.

Was zum Rudud liegt denn an solch einem blanken Klimperdinge, und was an dem Gassen und Wundern der Zeichnungen, die vom Scherge und von der Jagd noch weniger verstehen! Herrgott, ja, das ist keine Jagd: sich so an einen Bod ranschreiben zu lassen, grad bis er da steht und nichts zu tun bleibt, als draufzuknallen. Und in all der Herrgottsprache allweil den Führer hinter sich wie die Rindsmagd mit der Lubel! Rein zum Auswachsen ist's für einen alten Wildnisjäger, der in der Jagd die Freiheit sucht und liebt! Und für ihn stand es fest: so kurzte die Geschichte nicht weitergehen, so nicht! Aber wie gekommen von diesen lieben Menschen, denen die Augen vor Freude blühten, wenn's am nächsten Morgen wieder los ging hinein in die klare kalte Nacht?

Der hohe Gerächtschhof in Klagenfurt hatte endlich ein Einsehen und half. Zwei Weiber hatten geraucht, zwei Windische, und sich dabei wauer in die Naslöcher gegriffen, die dazu eh wie geschaffen sind. Und geschimpft und gescholten hatten si: einander zum Grauen. Die Förstnerin vom ganzen Tale, die grad vom Rappori beim Forstmeister kamen, hatten dabei gestanden und lachend zum Frieden gemahnt, was natürlich die Tapferkeit der Streitenden nur noch erhöhte. Und nun gab's einen großen Frez am Landgerichte wegen Ehrenbeleidigung. Das halbe Tal und die ganze Forstpartie mußte nach Klagenfurt. Jessas, Jessas, die Dey!

Nur einer blieb zurück, ein schwächling aussehendes Manderl von damals 82 Jahren, der alte Ramoser vom Forsthaufe unter der Rabler Scharten. Abends kam er im Auftrage des Forstmeisters und fragte, ob der Herr morgen in der Früh mit ihm gehn möcht, im Schartengraben mücht er halt a bissel nach italienischen Wilderern anschauen, die da gern jetzt über die Steuze kämen und den ganzen Grabow austräumen.

Dann könnt man die Gamsen leicht auf der herüberigen Sonnenleiten treffen. Zu Schusse stellt der Herr wo kommen.

Um halber fünf am nächsten Morgen, als der Gast an den Fensterladen des Forstbüschens klopfte, das wie ein Schwalbennest er den Fels über der Rabler Straße angeklebt ist, war Ramoser schon munter frisch auf und gleich bei dem Herrn. Der Wind blies hübsch kalt zum Tale heraus, aber der Alte ging wie immer im offenen Hemde, das Hüatler hinten auf den Bergsaß gebunden, in dem auch kein Geisil zu viel war. Grad ein paar Äpfel, sonst nix.

„Bal oan z'vui krißt, nacha kriagt er a Durst, un bal er a Wasser lauft, schwißt er, un nacha friert er drob'n an der Schneid — und wann er sie verlüßt, na is er ba'm Teiff!“

„Stimmt, Förstner!“

„Soll is für a Jaager grad a'nu'a a Äpfel ober, bal's hoch timmt, z'moa!“

Dabei nahm der Alte einen Schritt, wie ein Schzehnder, so daß der Gast bitten mußte, anfangs a bissel langsam anzugehen, bis man auf Stein komme.

„Ja, ja, die Berg g'falln manchem, wann lei's Steig'n nei war!“

Aber dann bog er doch rechts ab, und auf selbigem Steige ging's weiter in dem geruchsamem Kniehschritte, der so langsam scheint und so wader fließt. Ehe das blasse Grün der Dolomiten in Dunkelrot überging, standen die Jäger auf der Schneid am Einödstar und blickten schweigend in die sanftgeneigte Tiese, in die der Morsengel von Krummholz und Alpenrosen flatternd Abschied nahmen.

Der Wind begann an der Sonnenseite aufwärts zu ziehen. Die Schatten unter der drüberen Wand wurden matter; über die Schneid brach das Licht herein. Die Jäger waren niedergesessen. Lid, ted, tad — tong: drüber steinelt es.

Ramoser arbeitete schon mit dem Spektiv. Der Jagdgast zupfte ihn leise am Kermel und ruckte dichter an ihn heran.

„Woll, woll, fella Bod kenn i guat gnuu! Aber i wüßt's hart ing'richt'n, dem anz'lemma.“

„Im, freilich: auf dem Bände stand er sicher! Von oben nicht einzusehn. Und sobald sich von unten was regte, barg ihn ein Saß in die Laatschen.“

Aber von hier aus sollte der Schuß nicht zusammenzubringen sein? Der Gast sekte auf seinen Streifenlader das Fernrohr, schützte der Ellenbogen auf's Knie und zielte sich ein.

„Kruzitürken, ös werd's do nei schiäp'n!“

„Weng!“

Drüber schlegete der Bod in den Laatschen.

„Blattschwarz abgetommen!“ antwortete der Schütze gelassen.

Der Alte schaute entrüstet auf den Herrn und dann mit dem Spektiv auf den steintot drüber liegenden Bod.

Dann seufzte er und fraute sich den weißen Kopf.

„Da soll der Teiff heunt Gamsbod spial'n!“

Der Gast lachte, und sie traxelten hinüber zu dem Bode. Mit dem ersten Griffte fühlte der Herr nach den Kruden. Sakra, das Nordspüchel und die truhigen Hakt!

Ramoser besah den guten Blattschuß und wendete den Bod. Kein Ausdusch, doch unter der Dede fühlte er das gestauchte Kügel. Mit ein paar Griffen war der Aufbruch getan und der Bod zum Ausstühlen gerichtet.

Von der Laatsche brach der Alte einen Trieb, tauchte ihn in Schnee und legte Haar vom Einschusse darauf. Dann auf dem Messer dem Gaste den Bruch reichend, sagte er mit einem seltsamen Zittern in der Stimme:

„Do, Herr, nehmt's den Bruch! Aber i bitt schön, sagt's baldes dreht koaner Seel nöi, wia weit ös hi'g'halt'n dabt! I mücht mit z' Tod d'r'schamen!“

Dabei bligten die alten Augen unter den weißen Brauen.

daß das alles keine Gamsjagd ist, was da heutzutage getrieben wird. Und ob Ramoser ihn nicht als Lehrling nehmen möcht und ihn zum richtigen Jaager erzieht, von Grund auf und vorne an? Wie sie so im Bachtel von Stein zu Stein traxelten, hatte der Fremde sich das alles von der Leber heruntergeredet. Dann an der Straße, als sie a wengel raxelten, hatte der Alte nachdenklich hinübergeschaut auf die Gräben am Gebänd, als weilten seine Gedanken in der alten, alten Zeit, da er noch selbst als Lehrbud bei seinem Vater selig war. Na, und dann sind sie einig geworden in der Handelschaft. Der Gast hat seitdem immer nur gebeten, ob nicht der Ramoser ihn führen dürfe. Und zwischen ihnen ist's ausgemacht, daß im heurigen, als im dritten, Jahre der Herr sein Gefellenstück machen solle: einen alten Prälgebod allein sich ausmachen, allein angehn und abends vom Buckel abliefern im „Schwarzen Bären“.

„Ja, so lam's. Jetzt bei dem Dischkurse dreht sich's um den Krüselwind in Gamsmutterland. Aus Weißland drüber kommt ja nicht mal ein guter Mensch, geschweige denn ein guter Wind. Und wenn der dort oben sich lößt, ist alles gefeit. Aber schlechlich, so wie der Herr es vorschlägt, mag's gehen. Also in Gott's Nam!“

Sie tranken ihren Wein aus, und mit „Weidmannsheil“ verläßt Ramoser das Herntübel, um durch die Nacht heimwärts zu trollen.

Um Mitternacht ist auch der Jagdgast draußen und schaut empor zu den im Glanze der kalten Sternennacht geheimnisvoll flimmernden Dolomiten. Dort oben zwischen den hohen Stöden liegt das heimliche Kar, wo der alte Erzellenzobd steht — so heißt er, weil ihn der Erzellenzgraf von Wien auffi gefesht hat vor drei Jahren, als er ihm plötzlich, um eine Ede biegend, gegenüberstand. Reiner ist seitdem mehr auf den alten Schlammeier zu Schusse gekommen.

An der Straße hier unten klüffert's wie Totenlid in trodnem Maishengeln, und wie Todesgeruch weht es vom dürren Fallaube herüber.

„Vorwärts! Vor Wäldensicht muß der Jäger am Sattelgriess sein, wo das Edelweiß so viel schön tut wach'n und der Ausbid auf das Köpffe am Karmunde ist, auf dem der Alte einsteckelt.“

Der Wind zieht talwärts heute, nach Weißland hinaus. Da bleibt nur der Aufschlag im Bache möglich. Eine halbdreierische Kletterei! Durch die Grünerkerl in die Höhe, vom Gisch durchdünst und in hartem Kampfe mit den niederwärts gestäubten Zweigen.

Am Sattel droben tritt das Spektiv in Arbeit. Auf dem Spitz des kleinen Köpffs, das mitten im Rare sich erhebt, hat der Alte seinen Blag. Richtig: da steht er schon und schaut wie gestern hinab. Er weiß, keiner kann ihm da antommen.

Der Jäger schaut auf die Uhr, dann schließt er vorfristig zurück und wendet sich dem Steige zu, der von der Schafalm herabkommt. Er braucht dort nicht lang auf den Halterbud zu warten, den er herbestellt hat. Und der Toni nicht nur, als er kommt. Weiß schon Weisheid.

Also traxelt jetzt der Jäger weiter, in der Spalte hinab auf den Kargrund, soweit er gedeht ist. Inzwischen steht der Toni auf dem Sattel frank und frei und ruft, als ob er seine Schafe lode: „Saaals, Saaals, Saaals!“ Dann läßt er sich geradewegs hinab und geht am Schattengange des Köpffs hin.

„Saaals, Saaals, — Saaals!“

Der alte Bod ist schon verschwunden. Auf den Hang an der Sonnenseite ist er getreten. Ehe er dort Umschau halten kann, ist der Jäger unter Wind unter den Laatschen am Schattengange, wo eben der Toni durchgegangen ist. Der Bub aber traxelt jetzt an der jenseitigen Karmund hoch. Jetzt hebt er droben, und klar klingt es herüber: „Saaals, Saaals!“

Dann kehrt der Bub zurück und geht, immer noch rufend, an der Sonnenseite durch. Ruhig ist ihm der alte Bod ausgewidnen. Demt nicht daran, dem Ausbuden zulted sein Köpff zu verlassen. Grad nur auf die andere Seite tritt er. Aber — da hat k's a'geit!

„Weng!“

Ringsherum trägt der Widerhall den Anall.

Und wie der Toni den Rabenschwarzen in die Steine abitig'n schreit, geht er in die Rnie und reißt einen Judger.

Drüber unter'm Steinernen Jäger hat Ramoser den Schuß geteilt und schmunzelt. Dann hält er die Hand aus Ohr. Ah, jass! Woll, woll, da kommt's herüber über Berg und Tal in hellen und klaren Tönen. Gest wech und ruhig und dann lebhaft

auffrischend und zu hellem Jubel und dann getragen verklingend der Hornruf: Gams tot!

Zwei Stunden später liegt das Gefellenstück vor dem „Schwarzen Bären“, der alte Truhbod vom Köpff im Totentar, dem keiner gelonnt hatte, weil er jedem Veruche, ihn anzubitschen auswich und, sobald er die Treiber vernahm, sich aus dem Kreise stahl.

Den alten Ramoser deckt nun längst die kühle Erde. Aber an den sonnigen Nachmittage, an dem vor dem „Schwarzen Bären“ der Freispruch seines Lebelings begossen wurde, erinnert diesen ein hübsches Bild. Und das hat auch noch seine kleine besondere Geschichte.

Grad als die Förster und Jagdgehilfen nach Vollziehung des feterlichen Weidmannsbrauchs lustig beim Tottrinken waren, rollte ein Wägel her an, in dem die Frau Hauptmann von den Jägern aus der Grenzeste sah, die natürlich wissen mußte, was es hier so Lustiges gab. Und dann wollte sie eine Aufnahme machen und hat und schmeichelte solange, bis Ramoser „liebt“ war und den Gamsbod auftraute, um sich und den Herrn zusammen im Graben hinter dem „Bären“ am anstehenden Gesteine aufnehmen zu lassen. Was die Herrin will, will Gott. Also zog man lachend ins kleine Tal hinein.

Grad in diesem Augenblicke kam Kowatsch, rix Maul und Nase auf und dann stammelte er verdundert:

„Jessas, Jessas, hiaz tragts ös woll die Gamsfein'in'n Berg eini!“

All right!

Von Käte Helmar.

Daisy Ringleton lag in dem Hotelzimmer aus ihrer Chaiselongue und träumte. . . . Nur noch vierzehn Tage, dann mußte sie wieder nach Amerika zurück. Schade, daß die Zeit so schnell verging!

Es war der erste Sommer, den die junge Amerikanerin in Europa verbrachte. Nach wochenlangem Umherreisen war sie hierher nach Leipzig gekommen, einem aufblühenden Badeort in der Nähe der medienburgischen Heimat ihrer verstorbenen Mutter und nur eine halbe Stunde von dem Gute Neuhof entfernt, das jetzt von Daihs Onkel verpachtet wurde.

Hotel Germania, in dem sie wohnte, war nicht sehr komfortabel, wenn es auch das größte des Ortes war. Aber trotzdem fühlte die Amerikanerin sich hier wohl und dachte ungerne an den bevorstehenden Abschied. Natürlich war sie der Star von Leipzig. Denn ob sie neben ihrem Onkel über die Landstraße ritt, die zu seinem Gute führte, ob sie mit der Jofe die Dünen entlang zum Bode ging, oder ob sie bei der table d'hote in ihrem reizvollen Amerikanisch-Deutsch sich bei der Unterhaltung beteiligte, immer lenkte Daihs alle Blicke auf sich.

Sie erhob sich, um ihre Jofe zu rufen. „Maggi, Sie brauchen heute keinen Tee zu machen. Ich gehe rudern und komme erst abends zurück. Helfen Sie mir jetzt beim Umziehen. Rein — nicht dieses Kleid. Meinen Sailor-Dress für heute. Der ist komfortabler.“

Als Daihs ihr Spiegelbild prüfend anschaut, war sie zufrieden. In dem weißen, luftfreien Matrosenkleid, der Tellerärmee auf dem vollen braunen Haar, sah sie frisch und jung aus, jünger als sie war. Sie nahm ihre Cape über den Arm und ging durch die Hauptstraße nach dem Waldweg, der hinunter zum Strande führte.

„Hallo, Mädel, wo willst Du denn hin in dieser Hitze?“

Sie blidte sich um, denn sie hörte einen Reiter im Galopp näher kommen.

„Oh, Onkel Otto!“

„Na, nicht sehr erfreut über meinen Besuch, wie mir scheint?“

Er war abgesprungen und hielt sein Pferd am Zügel.

„Ich habe Dich nicht erwartet.“

„Und Du bist natürlich hier so beschäftigt, daß jede Minute schon ihre Bestimmung hat?“

Daihs blidte ihren Onkel erstaunt an. Der kleine Herr, dessen rundes rotes Gesicht ein kurzer weißblonder Bart umgab, sah heute mißgestimmt aus, und der Klaps auf die Schulter, mit dem er seine Rechte stets begrüßte, fiel noch etwas verber als sonst aus.

„Willst mit mir spazieren, Onkel?“ fragte das junge Mädchen. Aber der mißglaute Versuch, den medienburgischen Valet nachzuahmen, der fast immer schallendes Gelächter bei Onkel Jarchow hervorrief, tat heute keine Wirkung.

„Ja, ich will Dir ein paar Worte sagen, kleine Rädle Du. Aber erst antworte mal: Du gehst natürlich wieder mit Karl Rehagen rudern, wie?“

„Wie sind um 4 verabredet, Du-

tel.“ Daihs sah nach der Uhr. „Zehn Minuten habe ich noch Zeit. Ich bin nicht gern unpünktlich.“

„Schön, Rind, dann bind' ich mein Pferd hier an. Und wir sehen uns auf eine Bank drin im Wald. Was ich Dir zu sagen habe, wird keine fünf Minuten dauern.“

„Also kurz und bündig: Dein Verhalten hier gefällt mir nicht.“

„Oh!“ rief Daihs und guckte mit ihren klugen grauen Augen ganz verblüfft den Onkel an.

„Ja, Rind, es ist nicht all right, wie Du zu sagen pflegst, nicht fair, nicht ladulite. Uff!“ stöhnte er, nahm seine Nige ab und legte sie neben sich. „Verstehest Du mich? Ich habe in Deiner Sprache geredet. Nicht all right!“ wiederholte er.

Seine Richte schüttelte verständnislos den Kopf.

„Nach bloß nicht so unschuldige Augen, Mädel. Es ist so. Wenn Deine Mutter noch lebte, brauchte ich Dir nicht zu sagen. Aber so muß ich. Mit wem gehst Du spazieren? Mit wem issest Du in den Dünen? Von wem willst Du Dich gar noch malen lassen? Alles der Karl Rehagen. Stimmt's?“

„All right!“

„Gar nicht all right. Teufel noch mal, Du bist doch ein kluges Mädel, Daihs. Meinst Du denn nicht, daß Du dem jungen Menschen den Kopf verberst? Den Sport lass mal bleiben, verstehest Du? Der Junge hat schon 'nen großen Namen als Maler und 'ne Zukunft. Soll sich nicht in Weibergerichten einlassen, die ihm den Kopf schwer machen. Dazu ist er mir zu schade. Geh lieber nach Ostende: Da hast Du Blah und Auswahls zum Flirten. Ich hab' den Karl für den Sommer zu mir eingeladen, daß er sich von seiner Atelierluft erholt und nicht, daß er ein lauges spinnaliges Gesicht kriegt vor unglücklicher Liebe.“

„Oh, er sieht aber brillant aus.“

„Ja, brillant!“, ahmte ihr der Onkel in seinem Kerger nach. „Und Du wirst ihn natürlich heiraten wollen, wie?“

„Vielleicht, Onkel, ich bin nicht sicher. Du weißt, Papa möchte mich mit einem aus seinem Truß verheiraten. Ich will aber nicht. Deshalb bin ich gereist. Deutschland gefällt mir. Wenn ich einen smarten Mann fände, ich würde hier bleiben. Ich fühle mich hier so wohl —“

„Du fühlst Dich wohl, meinst Du“, verbesserte Jarchow schon halb verhöht. „Na, ich wollte Dir b'ho meine Meinung sagen. Du weißt, Karls Vater war mein bester Freund, und der Junge steht mir nahe. Das ist ein anderer Typ wie Euere smarten Truffelente drüber. Ja, D. . . Du hörst wohl gar nicht mehr zu? Wohin guckst Du denn?“

„Oh, ich dachte hinter uns Schritte zu hören.“ Sie zog die Uhr. „Du vergeißst, Onkel —“

„Aha. Viel Vergnügen also. Und überleg Dir mal, was ich Dir gesagt habe.“ Er schüttelte ihr trätig die Hand und ging.

Als Daihs über den weißen Sand zur Brücke schritt, vor der die Boote lagen, fand sie Karl Rehagen schon unten an der Treppe wartend.

Sie stiegen in ein Boot, Daihs sekte sich an das Steuer, während Karl die Ruder nahm und mit kräftigen Stößen das Boot durch die Brandung in die See trieb. Sie schaute in das graugrüne Wasser, das in kleinen Wellen das Boot umgab. Runde Tropfen, die vom Ruder zurück in die See fielen, glitzerten in der Sonne. Da hinten dehnte sich breit der Strand aus wie ein glattes, gelblich-weißes Tuch. Die Badesäfte hatten vor der Nachmittagsalut in den Strandhütten und Ärben Schuß gesucht. Nur die Kinder stünnen nicht unter der Hitze und gruben fleißig im Sand, oder sie ließen mit aufgeschürzten Kleidern ins Wasser.

Daihs' Bild glitt zu dem Maler hin und verfolgte den gleichmäßigen Rhythmus seiner Bewegungen.

Rein, Karl Rehagen sah wirklich nicht spinnalig aus. Ganz im Gegenteil: gesund und trätig war er, der germanische Typ, der ihr so sympathisch war.

Jetzt schaute er mit seinen lustigen blauen Augen zu ihr hin, und als sein Blick ihrem begegnete, fragte er: „Wohin fahren wir eigentlich?“

„Ganz gleich, wohin.“

Dann wollten wir zu der kleinen Insel da hinter der Bucht. Ich hole Ihnen die langen Schiffsanker, die Sie so lieben, und darf dafür eine Skizze von Ihnen machen, ja? Ihr helles Kleid wird gut zu dem Grün ringum stehen.“

„Oh, yes.“

In einem Vorsprung der kleinen Insel stiegen sie aus. Das Stüchchen Land, das rings vom Wasser umge-

ben war, hatte kaum hundert Meter Durchmesser. An der einen Seite schossen lange Schiffsanker empor, safftig grünes, hohes Gras an der Seite.

Karl Rehagen warf sich auf die Erde und zog sein Skizzenbuch aus der Tasche. Daihs stand vor ihm mit dem roten Sonnenschirm in der Hand. Der Maler kniff das eine Auge zusammen und sah sein Modell scharf an.

„Sehr gut so“, murmelte er. Aber er mochte gar keine Anstalt, mit dem Skizzieren zu beginnen und blieb ruhig sitzen.

„Well?“

„Fertig!“

„Oh, Charlie, was machen Sie da für Scherz?“

„Durchaus nicht. Ihr Bild ist fitz und fertig. Hier — und hier —“, er wies auf Kopf und Herz. Dann stand er auf und ging zu ihr hin: „Sagen Sie, Daihs, was ist eigentlich smart auf Deutsch?“

Die Amerikanerin erödete: „Sie haben gehört?“

„Der Wald hat keine Wände.“

„All right. Hoffentlich hörten Sie besser zu, als ich bei Onkels Strafpredigt. Mich schlärt sein Medlenburger Dialekt immer ein. Der klingt wie das Gesumme einer Sommerfliege.“

„Aber was ist smart — bitte?“

„Smartness — ich denke, es ist schmer zu überlegen. Energie vielleicht, aber liebenswürdig Energie, auch Eleganz; doch nicht, was die Deutschen Schwierigkeit nennt.“

„Hm, Daihs, dann wärs vielleicht nicht smart, wenn ich jetzt das Gespräch mit Ihnen fortsetze, das Ihr Onkel mit Ihnen begann. Wollen Sie mich hören?“

„Oh ich will? Ich muß ja. Ich kann doch nicht allein im Boot fort rudern und Sie hier dem Hungertode aussetzen. Also reden Sie. Ich will versuchen, besser zuzuhören, als vorhin.“ — „Ja, Daihs, deshalb hab ich Sie auch auf die Insel verschleppt. Denn sehen Sie, ich habe ein paar Worte gehört aus Ihrem Gespräch: Ihr Onkel pflegt ziemlich laut zu sprechen und ich glaube, dem Heiraten war die Rede. Stimmt's?“

Daihs nickte und sah gespannt zu dem jungen Maler hin, der nervös mit dem Stift auf sein Skizzenbuch klopfte.

Er hat Ihnen jedenfalls Vorwürfe gemacht; man sieht Sie zwiefel mit mir zusammen, nicht?“

„All right.“

„Und wann — Sie erlauben doch die Frage — wann wird geheiratet?“

Daihs fand den Ton seiner Worte recht ungemächlich; sie suchte die Achseln, weil sie nicht wußte, welche Antwort sie ihm geben sollte.

„Reden Sie nur ruhig. Weihen Sie mich in Ihre Pläne ein. Ihr Onkel ist ein Prachtmensch, das muß ihm der Reid lassen. Aber wann wird man Sie in Neuhof als Herrin begrüßen? — Sehen Sie mich doch nicht so an, als ob Sie kein Deutsch verstanden. Ich meine: wann werden Sie denn also Ihre eigene Tante?“

Jetzt erst begriff die Amerikanerin, Karls Gesicht wurde immer finsterner, während sie heil aufblickte.

„Charlie! Sie sind ungeübt im Hören. Alles haben Sie bloß halb gehört. Onkel Otto hat ja nicht die mindeste Lust, mich zu meiner eigenen Tante zu machen; und ich will's auch gar nicht werden. Viel mehr Lust hätte ich —“

Karl schaute sie an und beugte sich einem so glitigen und zärtlichen Bild in Daihs' Augen, daß er ihre Hände ergriß und lebensschäftlich küßte.

„Hab ich denn diesmal recht verstanden?“ rief er. „Saa mir's noch mal, daß ich's glauben kann. Wofz zwei Worte, Lieblich.“

„All right“, küßerte ihm Daihs zu; und er wiederholte jubelnd: „All right!“

— Gewissenhaft. Vater der Braut: Der junge Mann ist zu bebauern, wenn er meine Tochter heiratet! Aber ich habe mich eingehend über ihn erkundigt. . . er verdient keine Befürchtung!

— R a h r a b. Ein schönes Automobil haben Sie da, Herr Jones, das hat sicher fünfzig Pferdekräfte. Eigentümer (lachen): „Rein, bloß zehn, eines mit fünfzig wäre ja weit größer.“

„Wissen Sie, ich habe es nicht noch der Größe geschätzt, sondern nach dem Gestalt.“

— G r ü ß e n w a d n. Bertner (im Abendrot zum Schützen): „Hören Sie mal, hat man denn neulich die Sonneninterferens in dem kleinen Refle da auch sehen können?“